Text für die Lesung „Mord mit Absicht“

Inhaltsverzeichnis

Lesung/Video 1
Einführung 1
Die Figuren 2
Kurzer Abriss der Handlung 3
Der Banküberfall 3
Der Schriftsteller 6
Laura 10
Die Kommissarin 1 12
Die Party am Kanal 16
Die Kommissarin 2 20

Einführung

- *Ich bin Peter Eckmann, ich habe vor 5 Jahren begonnen zu schreiben*
- *Bild der 15 Bücher, Video mit Beschreibung*
- *Besonders erwähnen möchte ich „Sommer der Diebe“, mit der damals 13-jährigen Christine Hansen, die 31 Jahre später als erfahrene Kriminalkommissarin in dem hier vorzustellenden Buch „Mord mit Absicht“ zum ersten Mal auftritt*
    - *Ihre Eltern sind übrigens der junge Kommissar und die ehemalige Prostituierte aus „Der Kreidestrich“, der im Jahr 1965 handelt*

Ich möchte Ihnen mein neuestes Buch vorstellen, es heißt: „Mord mit Absicht“. Es erscheint im Verlag „edition krimi“ und wird in den nächsten Tagen auf den Markt kommen (Plakat hinter meinem Rücken)

Die Figuren

Ein Buch steht und fällt mit seinen Charakteren, deshalb möchte ich etwas Zeit verwenden, sie kurz zu beschreiben

- *Alexander Finkel*

(Jason Statham)

  - *Ehemaliger GSG 9 Mitarbeiter*
  - *68 Jahre, er ist seit 2 Jahren an Lymphdrüsenkrebs erkrankt*
  - *Seit 14 Jahren bringt er seine Abenteuer als Buch heraus, er kann sehr gut davon leben*
  - *Ich möchte hier anmerken, dass es ist <u>NICHT</u> autobiografisch ist! Ein Schriftsteller als ehemaliger GSG9 Polizist passte eben sehr gut in diese Rolle*
- *Christine Hansen*

(Toni Garrn)

  - *44 Jahre, hübsch, blonde Haare*
  - *Seit 1996 ist sie Polizistin in Bremen*
  - *Sie hat von 2004-2016 als Kriminalhauptkommissarin beim Landeskriminalamt in Hannover gearbeitet*
  - *Im Sommer 2016 wechselt sie zur Polizeiinspektion Stade als Leiterin der dortigen Mordkommission*
- *Laura Peters*
  - *Sie ist18 Jahre alt, sie lebt in Bremen von Gelegenheitsprostitution*
  - *Sie nimmt gelegentlich Koks oder Crystal Meth*
  - *Alexander Finkel sammelt sie in Bremen auf und beschließt, ihr zu helfen. Er nimmt sie in seinem Wohnmobil mit*
- *und zuletzt Gregor Vanicek - der Böse in diesem Buch*
  - *Er ist 38 Jahre alt, ist russischer Abstammung, er lebt von heiklen Aufträgen und schreckt auch vor Mord nicht zurück*

Kurzer Abriss der Handlung

Meinen Pilotenkoffer auf den Tisch stellen und fragen: „Was glauben Sie, wieviel Geld in so einen Koffer passt? Ich habe mit den bekannten Größen der Geldscheinbündel gerechnet und bin mit einem Gemisch aus 50er, 100ern und 200ern auf dreieinhalb Millionen gekommen

- ***Es gibt insgesamt 5 Tote***
- ***Ein Auftragskiller versucht, den Standort des Autors ausfindig zu machen, der mit einer jungen Begleiterin mit dem Wohnmobil und – wie er annimmt - dem Geld der Mafia unterwegs ist***
- ***Kurz zu der geografischen Lage des Romans:***
    - ***Es beginnt in Hamburg, am Wohnort des Schriftstellers***
    - ***Von dem Händler in Hollenstedt fährt er nach Bremen***
    - ***Von Bremen fährt er zum Südseecamp in der Lüneburger Heide***
    - ***Dort erhält er einen Tipp, die Deutsche Fährstraße zu benutzen, die führt ihn ab Bremervörde an der Oste entlang, bei Wischhafen über die Elbe, am Nordostseekanal entlang ab Brunsbüttel, über Hochdonn, Rendsburg, bis zum Finale nach Kiel***

Der Banküberfall

Ein älterer Herr, Max Krämer, überfällt eine kleine Bank in Dornbusch mit seinem Neffen und dessen Freund. Der Überfall geht glatt über die Bühne.

„Und? Wie ist es gelaufen?“, möchte Onkel Max wissen. Leise brummend fährt der schmutzig-weiße Lieferwagen durch das Dornbuschermoor.

„Gut, ich glaube – gut!“, antwortet Christoph atemlos, während er die Brille am Hemd trocken reibt. „Das lose Geld war nicht so reichlich, vielleicht einige Tausend. Dafür ist der Koffer, der unten im Safe stand, bis obenhin voller Scheine!“

„Hm, na gut, wir werden gleich einen Kassensturz machen.“ Maximilian Krämer ist jetzt wieder die Ruhe selbst. Kein Schuss ist gefallen, sie werden nicht verfolgt. Sein alter Lieferwagen mit den geklauten Nummernschildern kommt gleich wieder in die Scheune.

Max Krämers Haus befindet sich in einem kleinen Ort, dessen wenige Häuser weit verstreut liegen. Hinter einigen hohen Eschen und vielen Sträuchern versteckt sich ein baufälliges kleines Haus. Ein dunkelblauer kleiner Wagen, sein Ford Fiesta, steht davor. Die ebenso schäbige Scheune erhebt sich dahinter. Er stoppt den Lieferwagen vor der Scheune, sein Neffe Martin springt aus dem Auto und zieht das schiefe Tor auf, Max gibt Gas und fährt hinein. Nur Augenblicke später ist nichts mehr zu sehen, der weiße Transporter steht unbemerkt, wie schon seit Jahren, in der dunklen Scheune.

„So, jetzt kommt zu mir ins Haus, lasst nichts im Auto zurück!“ Max geht vor, er tritt durch eine ehemals weiße Holztür in das schmutziggrau verputzte Haus. Durch die wenigen, kleinen Fenster dringt nur wenig Licht herein. Er schaltet das Licht in der Küche an, ein schauriges Durcheinander von schmutzigem Geschirr, eingetrockneten Lebensmitteln und Abfall wird von einer schwachen Glühbirne beleuchtet. „Geht schon mal in die Stube, ich setze Kaffee auf.“

Nach kurzer Zeit beginnt die Kaffeemaschine zu spucken und zu zischen, Max geht in die Stube zu seinen jungen Helfern. Die haben sich auf das schäbige Sofa gesetzt und rauchen eine Zigarette. Auf den Couchtisch haben sie ihre Beutel entleert, der braune Koffer steht auf dem Boden daneben.

Christoph sieht den Onkel seines Freundes erwartungsvoll an. „Ich lasse dir den Vortritt, schließlich bist du der geistige Kopf dieser Unternehmung.“ Sie lachen alle drei und sind sehr erleichtert, weil alles ohne Probleme geklappt hat. Entspannt lehnen sie sich zurück und genießen die erste Zigarette seit heute Morgen.

„Nehmt mal eure Beute vom Tisch, wir brauchen jetzt Platz“, fordert Maximilian Krämer seine jungen Gehilfen auf. Er stellt den Koffer auf den Tisch, öffnet ihn, stutzt kurz und kippt den Inhalt auf die Tischplatte. Aus den frohen Gesichtern weicht für einen Moment jedes Lachen. Ein Strom aus Geldscheinen ergießt sich auf den Tisch. Sauber in Banderolen gebündelt liegen dort viele tausend Banknoten, sie erkennen nur 50er-, 100er- und 200er- Euro-Scheine.

„Ich wird‘ verrückt!“, spricht Christoph aus, was alle drei denken.

Martin beugt sich vor und schiebt die Geldbündel hin und her. „Heilige Scheiße, wie viel mag das wohl sein?“

Max’ Gesichtsausdruck dagegen wandelt sich von Freude zu Staunen, dann zu Sorge, je eingehender er auf den Haufen Geld blickt. „Da stimmt was nicht“, sagt er ernst. „Ich habe 50 000 erwartet, vielleicht 100 000, aber so viel? Da ist was faul.“

„Faul? Wieso faul? Freu dich doch Onkel Max, wir sind reich!“ Er stellt sich hin und wirft ein paar Scheine in die Luft. „Wir sind Millionäre!“ Er lacht laut und hopst im Zimmer umher.

Doch sein Onkel mag sich nicht freuen, er hat ein mulmiges Gefühl bei dieser Menge Geld. „Da stimmt etwas nicht“, wiederholt er. „Lasst uns das Geld zählen, dann sehen wir weiter.“

„Ja! Wir wollen jetzt wissen, wie viel es ist!“, ruft Christoph.

„Gut, du zählst die Fünfziger. Martin, du die Hunderter und ich die Zweihunderter. Ich hole schon mal den Kaffee aus der Küche, ihr macht Platz auf dem Tisch.“

Vier Stunden später ist das Geld gezählt. Es sind etwa viertausend 50-Euro-Scheine, etwa achttausend 100-Euro-Scheine und etwa fünftausend 500-Euro-Scheine. Max hat auf einem Zettel Buch geführt und zählt es jetzt zusammen. „Es sind – wenn ihr euch nicht vertan habt – 3 498 200 Euro.“

Stille tritt ein. Dann springt Martin auf, reißt die Arme hoch und jubelt. „Das sind für jeden von uns über eine Million! Jaaa!“

„Ja!“, stimmt sein Freund ein. „Wir sind reich!“ Die beiden springen auf und führen einen Freudentanz in der kleinen Stube auf.

Nur Max sitzt versteinert da, erst recht, seitdem er die Summe kennt. „Das ist viel zu viel, das ist oberfaul.“

„Spinnst du, das ist doch genau die richtige Menge, wir brauchen nie wieder zu arbeiten, nie wieder!“

„Sachte, sachte.“ Max versucht, die Freude seiner Jungs zu dämpfen. „Mit der Kohle stimmt was nicht. Warum ist in einer verschlafenen Bank so viel Geld?“

„Onkel Max, du bist eine alte Unke. Warum sollen wir nicht auch mal Glück haben?“ Martin ist selig, vor seinem inneren Auge sieht er sich bereits mit einem Sportwagen umherfahren.

„Nein, nein, hört doch, wir müssen jetzt einen kühlen Kopf bewahren. Am besten ist, ich verwahre das Geld, bis wir wissen, ob es sauber ist.“

Die gute Laune der beiden Jungs bricht in sich zusammen. Christoph überlegt kurz, ob er protestieren soll, aber Onkel Max ist klar der Klügste, sie sollten sich besser auf sein Gespür verlassen. Der hebt die Hände. „Ganz ruhig jetzt, Jungs. Ihr bekommt jeder 2 000 Euro, das muss so lange reichen, bis wir mehr wissen.“

Widerstrebend folgen die beiden dem Ratschlag des erfahrenen Gauners, 2 000 Euro sind besser als nichts.

In der Freitag-Ausgabe der lokalen Zeitung steht ein ausführlicher Bericht über den Banküberfall. Maximilian Krämer studiert sorgfältig jeden Satz. Ein Interview mit einem Bankangestellten ist auch dabei. Da steht es:

»Die Gauner erbeuteten eine Summe von 85 000 Euro«

Max erstarrt, seine Befürchtungen haben sich bestätigt, er hat es doch gewusst! Die Bank hat den Verlust des Koffers nicht gemeldet. Es muss sich bei der Riesensumme um heißes Geld handeln. Er hält

die albanische Mafia oder eine ähnliche Verbrecherorganisation für den Besitzer des Geldes, das wahrscheinlich aus Drogenhandel oder Prostitution stammt. Niemand sonst versteckt so viel Geld in einer kleinen Kehdinger Sparkasse.

Scheiße!

Er erhebt sich schwerfällig von seinem Sessel und geht ins Schlafzimmer. Hinter dem Bett steht der Pilotenkoffer mit dem Geld. Er zieht ihn hervor, öffnet den Deckel und sieht trübsinnig auf das viele Geld. Irgendwie kommt ihm der Koffer bekannt vor. Pilotenkoffer werden des Öfteren von Geldtransportunternehmen verwendet, vielleicht stammt dieser aus so einer Lieferung. Und die haben mitunter einen GPS-Sender in ihren Koffern versteckt. GPS-Sender?

Verdammt! Warum ist er nicht früher darauf gekommen? Hektisch schüttet er das Geld aufs Bett und durchsucht jeden Winkel des Koffers. Er hat je eine Außentasche an den Stirnseiten und eine große an einer Längsseite, die sind leer. Er dreht den Koffer auf den Kopf und sucht den Boden ab. Sein Gefühl hat ihn nicht getäuscht, im Boden ist eine Tasche eingearbeitet! Er holt ein Messer und öffnet mit zitternden Fingern das kleine Fach. Tatsächlich! Es befindet sich eine schwarze Schachtel darin, auf den ersten Blick sieht sie aus wie ein Handy. Es fehlt allerdings die Tastatur, stattdessen steht „GPS Monitoring System“ auf dem kleinen Deckel. An der Stirnseite sind zwei Schalter und eine langsam blinkende, grüne LED.

„Scheiße, Scheiße, Scheiße!“ Max springt auf und lässt das Gerät wie eine heiße Kartoffel fallen. Doch dann greift er wieder danach und fummelt daran herum. Er entdeckt ein paar Schrauben, hetzt zu der Schublade mit dem Werkzeug, schnappt sich einen Schraubendreher und dreht sie mit zitternden Fingern heraus. Unter einem Deckel kommt eine Batterie zum Vorschein. Er hebelt sie mit dem Schraubenzieher heraus und reißt das Kabel ab. Mit blassem Gesicht und flauem Gefühl im Magen sinkt er auf das Bett. Verdammt! Seine schlimmsten Befürchtungen haben sich bewahrheitet. Vielleicht sind die Killer eines Verbrechersyndikates schon auf der Suche nach ihnen, oder wissen bereits – dank des GPS-Senders – wo sie suchen müssen!

Das Geld muss weg! Niemand darf irgendetwas finden! Sorgfältig verstaut er das Geld wieder im Koffer, jeden einzelnen Schein legt er zurück. Wohin damit? Hier kann es auf keinen Fall bleiben. Was macht man mit so viel Geld? Vielleicht nach Hamburg? Dort könnte er später Teile des Geldes auf diverse Banken verteilen.

Er macht sich mit seinem Ford Fiesta auf den Weg, der hat zwar schon über fünfzehn Jahre auf dem Buckel, läuft aber noch ganz ordentlich. Er stellt die Tasche auf den Rücksitz und fährt los. Sein Ziel sind die Gepäckschließfächer im Hamburger Hauptbahnhof.

Der Schriftsteller

Etwa zur selben Zeit (der Koffer mit dem Geld wird gerade von Max Krämer zum Hamburger Hauptbahnhof gebracht) …

Alexander Finkel sitzt im ICE von München nach Hamburg. Fast lautlos fliegt der weiße Zug dahin, eben hat er in Hannover gehalten, der nächste Halt wird in etwa einer Stunde in Hamburg-Harburg sein. Zum Hauptbahnhof sind es dann nur noch wenige Minuten.

Eine Stunde – das ist vielleicht ein Viertausendstel der Zeit, die er noch zu leben hat. Immer wieder muss er daran denken, er kann nicht anders. Es ist die Diagnose, die man ihm vor zwei Monaten im Universitätsklinikum Eppendorf mitgeteilt hat. Er hat es wortwörtlich im Ohr, ein boshafter Mechanismus hat es gespeichert und spielt es nun immer wieder ab.

„Herr Finkel, wir müssen Ihnen leider sagen, dass die Zeit, die Sie noch leben werden, begrenzt ist. Es könnten ein paar Monate sein, vielleicht ein halbes Jahr. Mit etwas Glück wird es vielleicht ein Jahr – aber Kopf hoch, die Medizin ist nicht allwissend, auch spontane, unerwartete Heilungen sind schon vorgekommen."

Na, prima. Nun sitzt er hier im Zug nach Hamburg und die Zeit rinnt ihm durch die Finger. Er ist zwei Tage bei seinem Verleger in München gewesen und hat alle Verträge aufheben lassen, da er die Schriftstellerei nach vierzehn Jahren sehr erfolgreicher Arbeit beenden wird. Sein schleichender Lymphdrüsenkrebs – die Ärzte nennen es Hodgkin-Lymphom im Stadium 2B, das bedeutet mit Nebenwirkungen – lässt ihm zum Schreiben nicht die erforderliche Ruhe. Immer muss er an seinen Tod denken, da ist kein Platz für ausgefeilte Schreibarbeit. Wie wird sein Ende werden? Wird er mit Morphium die Schmerzen unterdrücken müssen? Bis jetzt ist es gut auszuhalten, die immer wieder auftretenden Schwächeanfälle sind bisher das einzige Problem. Gewicht hat er verloren. Bei einer Größe von 1,80 Meter wiegt er jetzt noch 65 Kilogramm, das ist eindeutig zu wenig. Wie an einer Vogelscheuche hängt die teure Kleidung an seiner klapperdürren Gestalt herab.

Vor vierzehn Jahren ist sein erstes Buch erschienen. „Terror in Somalia", unter dem Pseudonym Frank Marschall. Er hat damit begonnen, dass er seine Erlebnisse bei der Befreiung der Geiseln aus dem Flugzeug „Landshut" beschrieben hat. Das Buch war auf Anhieb ein Erfolg und hat ihn ermutigt, weiter zu schreiben. Seitdem hat er fast jedes Jahr einen Bestseller auf den Markt gebracht. Bestseller, die ihm ein Vermögen beschert haben. Aber Geld ist nicht alles, er war ein Ekel – jedenfalls meistens, das weiß er. 2008 hat er sich mit sechzig Jahren in den Ruhestand versetzen lassen, um sich ganz der Schreiberei widmen zu können. Nur ein Jahr später hat seine Frau seine Launen nicht mehr ausgehalten und ihn von einen auf den anderen Tag verlassen.

Einige Fahrgäste stehen auf und rollen ihre Koffer zur Tür, gleich wird der Zug in Harburg halten. Alexander hat noch etwas Zeit, am Hamburger Hauptbahnhof, eine Station weiter, wird der Zug ausgesetzt. Es ist kurz nach Mittag, am Abend will er zu Hause sein.

Endstation, es gibt viel Gedränge im Zug. Viele Reisende mit ihren Taschen stehen dicht gedrängt vor den Ausgängen. Finkel hat zwei Gepäckstücke bei sich. Eine Reisetasche mit seinen persönlichen Siebensachen wie Kleidung, Rasierapparat, Notebook und anderen Reiseutensilien. Das zweite Gepäckstück, ein brauner Pilotenkoffer (***den Koffer heben, sehen Sie, so einer!***), ist mit dem gepackt, was er in München von seinem Verleger erhalten hat: eingereichte Manuskripte, ein paar Sonderdrucke seiner Bücher und jede Menge alter Verträge. Er will in der Einkaufsstraße am Hauptbahnhof noch etwas einkaufen und beschließt daher, den Pilotenkoffer in der Zwischenzeit in einem der Schließfächer zu verwahren.

Sie ahnen sicher schon, was passieren wird …

***

Max Krämer hat endlich den Hauptbahnhof erreicht. Schimpfend hat er sich durch die Straßen gekämpft, seine Nerven liegen blank. Er fühlt sich zu alt für den immer dichter werdenden Verkehr, vielleicht ist es auch eine Schnapsidee, das Geld hier in der Stadt vorläufig zu verstecken. Nein, es ist richtig so, korrigiert er sich. So weit weg wie möglich, auf ein Schließfach in Hamburg kommt so leicht niemand. Direkt am Hauptbahnhof findet er einen Parkplatz. Er flucht leise wegen der hohen Parkgebühr und sucht Münzen aus seinem Portemonnaie zusammen.

Mit dem Pilotenkoffer in der Hand betritt er den großen Bahnhof, der nach Paris-Nord der meist frequentierte Bahnhof Europas ist. Der Raum mit den Schließfächern befindet sich neben dem Eingang, ein großer Durchgang führt zu den vielen Fächern. Max Krämer drängt sich zwischen den Menschen durch, dann hat er ein freies Schließfach gefunden und stellt den Koffer hinein. Er schließt die Tür und zieht den Schlüssel ab. In dem Moment wird er unsanft umgerissen, er kommt zu Fall und rappelt sich mühsam wieder auf.

„Ein Dieb!", ruft ein Mann neben ihm. „Haltet ihn!" Ein junger Mann in einem dunklen Trainingsanzug mit Kapuze hält einen Diplomatenkoffer aus Aluminium in der Hand und drängt sich rücksichtslos durch die Menge der Menschen.

Auch Alexander Finkel erhält einen kräftigen Stoß. Der junge Mann mit dem glänzenden Koffer stößt ihn beiseite und hetzt mit langen Sprüngen davon. Der Schlüssel für das Gepäckfach, den Finkel eben noch in der Hand gehalten hat, liegt nun irgendwo auf dem Boden. Er bückt sich und sucht seine Umgebung ab. Dann hat er ihn entdeckt, er hebt ihn auf und steckt ihn in seine Jackentasche.

Max Krämer hat sich aufgerappelt, den Schließfachschlüssel hat er allerdings verloren. 'Mein Gott, das viele Geld!', denkt er erschrocken und sucht panisch den Boden ab. Doch er braucht nicht lange zu suchen, der Schlüssel liegt ganz in der Nähe auf dem Boden. Er greift hektisch danach, richtet sich auf und steckt den Schlüssel ein.

Max Krämer fährt mit seinem kleinen Auto zurück nach Hause, derweil erledigt Alexander Finkel seinen Einkauf und kommt zu den Schließfächern zurück.

Er hat beschlossen, sein Leben vollständig umzukrempeln. Seine Haushälfte wird in wenigen Tagen vermietet werden, in etwa einer Woche wird er das neu erworbene Wohnmobil abholen und in die Ferne starten. Er hat kein bestimmtes Ziel, nur irgendwohin. Er hofft, durch den Neuanfang seinen Kopf freizubekommen und nicht immerzu an den Krebs denken zu müssen.

Er lässt ein in der Zwischenzeit gekauftes Geschenk - für die Dienste seiner Raumpflegerin - hübsch verpacken, dann steckt er es in seine Reisetasche. Langsam schlendert er zum Bahnhof zurück, holt den Pilotenkoffer aus dem Gepäckschließfach und begibt sich damit zum Taxistand.

Seit sechs Jahren bewohnt Alexander Finkel das Haus im Hamburger Stadtteil Blankenese, genauer: ihm gehört die Hälfte eines Doppelhauses. Die andere Hälfte gehört einem Rechtsanwalt, mit dem er seit ein paar Jahren befreundet ist. Finkel schließt nur schwer Freundschaften, aber sein Nachbar hat sich von seinen Launen nicht beeindrucken lassen. Dr. Rüdiger Miksche hat die Gabe, seine Mitmenschen schnell zu durchschauen und Stärken und Schwächen zu erkennen. Wahrscheinlich ist er deshalb ein erfolgreicher Rechtsanwalt.

Den Koffer stellt er in die Abstellkammer im Erdgeschoss. Dort stehen alle Dinge, die in den nächsten Tagen von einer Lagerfirma abgeholt werden sollen. Einen Meter hoch stapeln sich dort etwa dreißig Umzugskartons, gefüllt mit all dem Einerlei, mit dem sich ein Haus im Laufe von sechs Jahren füllt.

Sonnabends trifft Alexander mitunter seinen Freund und Nachbarn im Fitnesszentrum in der Nähe des Blankeneser Bahnhofs. Sollte er heute dorthin gehen? Er hat lange überlegt, ob es überhaupt sinnvoll ist, etwas für seine Kondition zu unternehmen. Muss man fit sterben? Brrr – er schüttelt sich. Er sollte vielleicht doch ein bisschen trainieren, sein Allgemeinzustand ist jämmerlich, er fühlt sich schlapp und ausgelaugt. Zwei Chemotherapien haben ihm den Rest gegeben.

Im Center angekommen, sucht er im Trainingsraum nach seinem Freund. Und richtig, der Doktor der Rechtswissenschaften müht sich am Latissimus-Zugturm ab.

„Hallo, Roger, wie geht es dir?"

Rüdiger Miksche hält inne und dreht sich zu ihm um. „Hallo, Rambo, schön dich zu sehen."

Alexander schüttelt leicht den Kopf. „Die Zeiten sind vorbei, ich bin schon lange kein Einzelkämpfer mehr."

„Das sehe ich ganz anders. Du bist dein ganzes Leben ein Einzelkämpfer gewesen. Du hast gegen jeden gekämpft, wenn nicht mit Worten, dann eben unterschwellig. So hast du jeden bekämpft, die Mitglieder deiner Familie und auch dich selbst."

„Ich habe mir vorgenommen, mich ab jetzt zu bessern."

„So einfach ist das nicht, du musst ständig an dir arbeiten. Ich schlage vor, du machst das nach dem Motto der Pfadfinder, jeden Tag eine gute Tat. Du musst versuchen, das Gute in deinen Mitmenschen zu erkennen, mitunter ist das sehr verborgen."

„Allerdings! So wie bei mir …", setzt Alexander nachdenklich hinzu.

„Ja, so wie bei dir. Als die Empathie verteilt wurde, hast du weggeschaut." Rüdiger mustert ihn kritisch. „Wie geht es dir?"

Sein Freund ist einer der wenigen, die von Alexanders Erkrankung wissen. Er lächelt gequält. „Danke, wie sich ein Todgeweihter so fühlt."

„Mensch, Alex, du tust mir so leid. Was hältst du von folgendem Vorschlag? Ich will mich noch eine halbe Stunde hier quälen, du machst mit und anschließend gehen wir ins „Rio Grande". Meine Frau ist heute bei ihrer Schwester, die kommt erst morgen zurück. Ich lade dich ein, du musst ordentlich was essen, damit du wieder zu Kräften kommst, du siehst ja schaurig aus."

Alexander Finkel lächelt gequält. „Danke, dass du mich daran erinnerst."

„Komm, verbeiß dich nicht in dein Schicksal, mach das Beste daraus – gutes Essen gehört dazu. Du kannst mir dabei von deinen Plänen für die nächste Zeit erzählen. Sag ja, dann werde ich uns gleich einen Tisch reservieren lassen."

Nach dem Sport duschen die beiden Männer und fahren anschließend ins „Rio Grande", ein Nobelrestaurant.

Alexander Finkel berichtet, dass er sich vor einem Monat ein Wohnmobil gekauft hat. Seit einer Woche steht es bereit. „Der Händler hat von mir den Auftrag, es komplett auszurüsten. Mit Geschirr, Fernseher, Fahrrad, mit allem, was dazu gehört. Nächste Woche geht es los!"

„Nur vom Feinsten, was? Na, es trifft ja keinen Armen. Hast du schon ein bestimmtes Ziel im Auge? Italien, Frankreich oder vielleicht Holland?"

Alexander zuckt mit den Schultern. „Das ist noch völlig offen. Auf jeden Fall südwärts, denke ich. Auf dem Weg dahin könnte ich meine Tochter in Köln sowie meinen Sohn in Freiburg besuchen."

„Das hört sich gut an. Du willst also wieder Kontakt mit deinen Kindern aufnehmen?"

Er nickt. „Ja, ich habe da Einiges gut zu machen. Ich will die letzten Monate meines Lebens in Harmonie mit meinen Mitmenschen und besonders mit meinen Kindern verbringen."

„Bist du endlich dahintergekommen, dass du deine Energie an der falschen Stelle vergeudest, wenn du nur Streit mit jedem hast?"

„Ja, ich denke, dass ich es jetzt endlich begriffen habe. Du hast mir den Kopf oft gerade gerückt, ich danke dir nachträglich für deine Mühe mit mir. Es hat dir bestimmt keinen Spaß gemacht."

Rüdiger Miksche schmunzelt. „Es war nicht immer einfach, es freut mich, dass du mein Engagement zu schätzen weißt. Das zeigt mir, dass ich mich nicht in dir getäuscht habe.“ Er nimmt noch einen Schluck von dem Bier. „Übrigens, ich habe eine Nachricht von der Hausverwaltung bekommen, der Mieter für deine Wohnung möchte schon Mitte des Monats – also übernächste Woche – kommen und tapezieren. Die wollen wissen, ob das in Ordnung ist.“

Finkel nickt. „Das kann er tun, ich will dann schon weit fort sein. Vielen Dank übrigens, dass du dich um diese Dinge kümmerst.“

„Das ist keine große Sache, als Anwalt ist das ein Teil meiner täglichen Arbeit. Überhaupt – was ist, falls irgendwelche Anfragen kommen oder Probleme auftauchen?“

„Entscheide bitte nach deinem Ermessen. Ich bin nicht zu erreichen, vielleicht melde ich mich gelegentlich bei dir. Für den schlimmsten Fall – du kennst mein Testament.“

Laura

- ***Der Schriftsteller steht mit seinem Mobil auf dem Stellplatz auf dem Stadtwerder, eine Flussinsel in der Weser. Er geht wieder einmal zu Fuß zum Einkaufen in die Stadt Bremen***
- ***Um die Mittagszeit legt er eine Pause in einer Gaststätte im Stadtteil Ostertor ein***
- ***Er geht auf Toilette und hat dort Gelegenheit, einem Mädchen aus einer Bedrängnis mit zwei Männern zu helfen. Später trifft er sie wieder, sie setzt sich an seinen Tisch. Es ergibt sich ein Gespräch über die vermeintliche Rettung von ihr.***

…

„Wie alt sind Sie?", fragt er sie.

„Warum willst du das wissen? Das kann dir doch scheißegal sein!"

„Warum sind Sie denn so unfreundlich zu mir?" Beinahe bereut er es, dass er ihr vermeintlich geholfen hat.

Sie holt Luft. „Leute wie du sitzen auf dem hohen Ross, haben Kohle ohne Ende, keine Probleme und unsereiner muss sehen, wie er zurechtkommt! Dann bekommt man mal Hilfe, muss dafür aber bis ans Ende aller Tage dankbar sein." Sie presst ihre Hände zusammen, stützt ihre Ellenbogen auf den Tisch und beginnt zu weinen, erst leise, dann immer heftiger.

Sie berührt ihn in ihrer Hilflosigkeit, wer weiß, was das Mädchen alles durchgemacht hat. Vielleicht sollte er doch versuchen, ihr zu helfen. Das ist die Gelegenheit, gut zu machen, was bei seinen eigenen Kindern falsch gelaufen ist. Früher hat es ihm an der nötigen Geduld und an Empathie gefehlt, er hatte kein Interesse daran, sich mit dem Seelenleben seiner Kinder auseinanderzusetzen. Gegenüber seiner Frau ist es auch nicht anders gewesen. Alexander schaut das Mädchen nachdenklich an. Jetzt ist alles anders, er hat jede Menge Zeit und es ist ihm ein Bedürfnis, die Fehler aus seinem früheren Leben zu korrigieren. Er legt eine Hand auf die des Mädchens. „Ich will Ihnen ehrlich helfen. Ich schlage vor, Sie erzählen mir, was Sie bedrückt. Dann können wir überlegen, ob und wie ich Ihnen helfen kann."

Mit sechzehn hat sie die ersten Erfahrungen auf dem Strich gemacht, zuerst nur gelegentlich. „Es müssen aber schon ein bis zwei Freier am Tag sein, sonst reicht es nicht fürs Essen und mein Zimmer, für etwas Speed hier und da muss auch noch was da sein." Sie sagt das, als spräche sie über den Einkauf von Kartoffeln.

„Nehmen Sie Rauschgift?", fragt er irritiert.

Sie schüttelt heftig den Kopf, zu heftig für seinen Geschmack. „Nein, ich schniefe nur ab und zu etwas Speed, wenn ich mit Freunden am Wochenende mal abhänge. Ich kann jederzeit damit aufhören, wenn ich will."

Na klar. Den Satz kennt Alexander. Das ist genau das Argument, mit dem Süchtige sich einreden, dass sie eben *nicht* abhängig sind. Alexander mustert sie nachdenklich. Sie sitzt zusammengesunken auf dem Stuhl, sie ist schlank, beinahe mager. Ihre schwarzen Haare sind kurz, fast wie ein Bürsten-Schnitt. Das Gesicht ist hübsch, wird aber durch zwei Piercings durch die rechte Seite der Unterlippe entstellt.

„Sie wohnen also nicht mehr bei Ihrer Mutter?"

„Nee, wir brauchen beide unsere eigene Bude."

„Wie alt sind Sie?", fragt er erneut.

„Vor drei Monaten bin ich achtzehn geworden."

Eine Idee reift in ihm, damit würde er mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen, so übererfüllt er sein selbst gestecktes Soll: »Jeden Tag eine gute Tat«. „Ich fahre ohne Plan mit einem Wohnmobil durch die Gegend. Ich bin ganz alleine, was halten Sie davon, mir Gesellschaft zu leisten?"

Ihre Augen überzieht ein heller Schimmer, dann entsteht eine steile Falte zwischen ihren Augenbrauen. „Das hast du dir schön ausgedacht, und ich muss dann immer, wenn dir danach ist, die Beine breitmachen!"

Er hebt erschrocken die Hände, daran hat er tatsächlich überhaupt nicht gedacht. Die zwei Chemotherapien des vergangenen Jahres haben jegliches Interesse an Sex abgetötet. „Nein, um Gottes willen, nein! Ich habe nicht im Traum daran gedacht."

Sie mustert ihn mit ihren großen, braunen Augen. „Ich nehm' dir das ab. So unverschämt lügen würdest du nicht, bist nicht der Typ dafür." Dann lächelt sie. „Wenn dir doch danach ist, musst du es nur sagen. Ich hatte auch schon so alte Knacker wie dich, das macht mir nichts." Sie macht eine Pause. „Es wird Zeit, dass du mich duzt. Ich heiße Laura, Laura Peters. Und du?"

Einen Moment ist er sprachlos. Was hat die Kleine bloß für eine Kodderschnauze! Doch dann erwidert er ihr Lächeln, er kann ihr nicht böse sein. „Okay, ich heiße Alexander Finkel, du kannst Alex zu mir sagen."

„Wie machen wir jetzt weiter? Wie bald kannst du deine Wohnung verlassen? Musst du noch packen?"

Laura winkt ab. „Das ist kein Problem. Ich wohne in einem kleinen Zimmer in einer Wohngemeinschaft, dort kann ich sofort ausziehen. Es ist hier um die Ecke." Jetzt wird sie ganz hektisch, löscht die gerade angesteckte Zigarette und springt auf. „Ich hole meine Sachen, ich bin gleich wieder da, lauf nicht weg!"

Alexander sieht ihr hinterher, wie sie mit langen Beinen zwischen den Häusern verschwindet. Hoffentlich hat er sich mit seiner neu entdeckten Hilfsbereitschaft nicht übernommen. Ein Mädchen, das seine Enkelin sein könnte, dazu wahrscheinlich rauschgiftsüchtig. Er seufzt hörbar. Er will es auf jeden Fall versuchen, wenn es klappt, ist es für beide von Vorteil. Wenn nicht, hat er es wenigstens versucht.

Die Kommissarin 1

Der Dieb des Geldes, Max Krämer (Onkel Max) wird von dem Beauftragten der Mafia aufgespürt. Er führt ihn zum Schließfach im Hamburger Hauptbahnhof. Dort findet man den Koffer – aber es ist der von Alexander Finkel. Er enthält nur Akten, Verträge und ein paar Sonderdrucke.
Der Killer erschießt zuerst den lästigen Zeugen Max Krämer und später die Prostituierte auf einem Parkplatz am Rande der Bundesstraße bei Himmelpforten, nachdem er seinen Frust an ihr losgeworden ist.
Später untersucht der Verbrecher den falschen Koffer genauer und ermittelt an Hand der Adressen aus dem Schriftwechsel den neuen Besitzer des anderen Koffers – die Jagd beginnt …

Kurz zur Vorgeschichte der Kommissarin:

- ***Sie begann mit 26 Jahren als Polizistin in Bremen***
- ***12 Jahre hat sie beim Landeskriminalamt in Hannover gearbeitet***
- ***Sie sollte dem Chef zu Willen sein, sie hat sich natürlich geweigert***
- ***Seitdem schneidet er sie, er kontrolliert pingelig ihre Arbeit auf Verwaltungsfehler***
- ***Sie hat den Druck durch den Vorgesetzten nicht lange ausgehalten und die Gelegenheit ergriffen, die zufällig frei gewordene Leitung der Mordkommission in Stade zu übernehmen***

…

Christine Hansen sitzt im Wohnzimmer ihrer Eltern in Stade, in der Horststraße. Ihre Mutter, Gabriele Hansen, hat ihre Hand auf die der Tochter gelegt. „Es ist schön, dass wir jetzt wieder mehr von dir haben."

Christine lächelt versonnen, das blonde Haar fällt wie immer sauber gekämmt in langen Wellen auf die Schultern. „Ja, das finde ich auch. Dass die Stelle bei der Mordkommission in Stade frei geworden ist, und ich gerade jetzt davon erfahren hab', ist das Größte. Hab' ich mich schon bedankt, Papa?"

Der Vater, Werner Hansen, ist Hauptkommissar im Ruhestand und nickt. „Ja, etwa Zwanzigmal." Er lacht. „Entscheidend war deine Berufserfahrung. Ich hab' da nichts gedreht." Er ist gerade fünfundsiebzig Jahre alt geworden und ist damit ein knappes Jahr jünger als seine Frau. Seine Tochter war einige Jahre Polizistin in Bremen, hat dort vor zwanzig Jahren einen Günter Bergau geheiratet. Aus der Ehe stammt ein Sohn, Tom, der bis zum Abitur in Hannover zur Schule gehen will, danach soll er nach Stade übersiedeln – wenn er möchte.

Seine Tochter ist zwei Jahre nach der Geburt ihres Sohnes als Beamtin in das LKA Niedersachsen in Hannover aufgenommen worden. Acht Jahre später folgte die Scheidung, sie hat ihren Geburtsnamen wieder angenommen, es hat Tränen und viel Ärger gegeben, die Rechtsanwälte beider Parteien haben gut dabei verdient.

Es ist wie eine Fügung des Schicksals, dass vor einem Vierteljahr diese Stelle in Stade frei wurde. Ihr Vater hat als früherer Leiter der Abteilung durch ehemalige Kollegen davon erfahren – er hat immer noch gute Verbindungen zu seiner früheren Wirkungsstätte. Seine Tochter hat den Vorschlag ihres Vaters sofort aufgegriffen und sich beworben. Als Mitarbeiterin des LKA in Hannover und langjährige Polizistin hat sie gute Voraussetzungen mitgebracht. So war es nicht verwunderlich, dass sie den Posten, trotz Konkurrenz durch andere – ausschließlich männliche Bewerber - erhalten hat.

„Du hast ja nun ein paar Tage hinter dir, wie gefällt es dir?", möchte ihr Vater wissen. Er argwöhnt, dass seine Tochter in der Mordkommission nicht auf Rosen gebettet sein wird, da sie den Posten, nach Ansicht einiger altgedienter Mitarbeiter, die selbst auf die Position des Leiters spekuliert hatten, etwas unerwartet erhalten hat. Seit Anfang August hat sie den Job in dem Gebäude in der Teichstraße inne.

„Es ist mal so, mal so, am Ende überwiegt das so.“ Sie lächelt wieder.

Das Handy der Kriminalkommissarin macht Musik, sie fischt es aus ihrer Handtasche. „Hansen?“

Es ist die Zentrale der Polizei. „Du meine Güte!“, ruft sie aus, dann wird sie sachlich, lange Jahre Übung sind unverkennbar. „Sind der Pathologe und die Kriminaltechnik informiert?“ „Gut, ich komme sofort dazu. Noch eine Frage: Haben Sie außer mir noch jemand anderen von der Mordkommission informiert?“ „Ja? Das ist gut.“

Sie beendet das Gespräch und steht auf. „Tut mir leid“, wendet sie sich an ihre Eltern. „Es hat kurz vor Himmelpforten einen Doppelmord gegeben, da muss ich sofort hin.“

„Einen Doppelmord? Ich wünsche dir viel Erfolg! Lass dich nicht von deinen Kollegen ärgern, und zeige ihnen, wie man es richtig macht“, rät ihr Vater.

„Ja, genau“, stimmt ihre Mutter zu. „Zeig es den Männern!“

Der Parkplatz an der Bundesstraße ist noch nie so bevölkert gewesen wie jetzt, mehrere Fahrzeuge mit blinkendem Blaulicht zeigen bereits aus der Ferne die Anwesenheit der Polizei an. Die Kommissarin fährt mit ihrem silbernen Ford in die Einfahrt zu dem Parkplatz, wird aber sofort von einem Polizisten in Uniform angehalten. Das kennt sie schon, sie zeigt ihren Dienstausweis vor.

Der junge Kollege murmelt eine Entschuldigung. „Oh, Sie sind also die neue Kollegin – äh – Chefin aus Stade.“ Ein anerkennender Blick mustert sie unauffällig. „Wenn Sie gleich hier links halten würden, die Spurensicherung hat die ganze rechte Seite abgesperrt.“

„Danke. Ist jemand von der örtlichen Polizei hier?“

„Ja, Polizeikommissar Oltmann, ich werde ihn sofort informieren.“

Christine Hansen parkt ihren Wagen und steigt aus, ihre Handtasche mit dem Handy und der Dienstwaffe hängt sie sich um. Sie ist elegant gekleidet – *zu* elegant für diese Situation. Über einer weißen Bluse trägt sie lässig einen offenen, grauen Blazer, ein mittellanger, roter Rock lässt ein wenig von ihren Beinen erahnen, die Füße stecken in Pumps, die Zeit zum Schuhe wechseln hat sie sich nicht genommen. Das wird für ihre männlichen Kollegen wieder ein willkommener Anlass sein, hinter ihrem Rücken zu lästern. ‚Kommt in Highheels zu einer Mordermittlung!‘ In diesem Fall musste sie jedoch schnell sein und hat die bequemen Schuhe im Schrank gelassen.

Ein Polizist in dunkelblauer Uniform kommt eilig auf sie zu. „Sind Sie Kriminalhauptkommissarin Hansen?“

Sie nickt und schenkt dem Mann mittleren Alters ein angedeutetes Lächeln. „Ja, das stimmt. Sie sind der zuständige Polizist vor Ort?“

„Ja, richtig. Mein Name ist Oltmann, Polizeikommissar.“

„Waren sie als Erster am Tatort?“

„Ja, bis auf den Freier, der zu der Prostituierten wollte. Der war natürlich nicht wenig erschrocken, als er sie tot vorfand. Wir sind ihm dankbar, dass er sich nicht verdrückt, sondern uns angerufen hat.“

Der Freier erweist sich als Mann Mitte vierzig, vollschlank, gepflegt. Man kann ihm den Schrecken, den er vor einer Stunde erlebt hat, noch deutlich anmerken. Er ist blass, seine Augen blicken müde.

„Sie haben die Tote entdeckt, ist das richtig?“

Er nickt und fügt leise ein „Ja“ hinzu.

Christine Hansen holt ein Diktiergerät aus ihrer Tasche und hält es in seine Richtung. „Erzählen Sie doch mal. Wie haben Sie sie vorgefunden? Haben Sie etwas angefasst? Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen, etwa ein anderes Auto auf dem Parkplatz?“

Der Mann hebt erschrocken die Hände. „Ich habe nichts angefasst. Ich habe nur angeklopft und die Tür geöffnet, ohne hineinzugehen. Als ich Corina dort liegen sah, merkte ich sofort, dass etwas nicht stimmt.“ Er schüttelt den Kopf. „Nein, der Platz war völlig leer, ich war der Einzige weit und breit.“

Ein Pkw fährt auf den Parkplatz und wird wie schon ihr Auto auf einen Platz am Rand gewunken. Es ist einer ihrer Mitarbeiter, der heute Bereitschaft hat.

„Hallo, Chefin“, grüßt er sie kurz und versucht seine Abneigung gegen die, seiner Meinung nach, unverdiente Beförderung seiner neuen Vorgesetzten, hinter einer saloppen Begrüßung zu verbergen.

„Guten Tag, Herr Hölting“, ist ihre ebenso knappe Antwort. Christine nimmt sich vor, ihn an ihren Überlegungen teilhaben zu lassen, früher oder später wird er erkennen, dass sie als seine Vorgesetzte keine schlechte Wahl war. „Lassen Sie uns zu Herrn Oltmann gehen, er soll uns über den Fund der zweiten Leiche ins Bild setzen. Vorher machen wir einen Abstecher zu dem Wohnmobil, damit Sie sich den Fundort der anderen Leiche ansehen können.“

Herr Hölting beugt sich zur Tür hinein. Drinnen sind zwei Kriminaltechniker damit beschäftigt, die Spuren zu sichern.

Der Polizist aus Himmelpforten gesellt sich zu ihnen.

„Wie war das mit dem anderen Toten, erzählen Sie mal“, fordert ihn die Kommissarin auf.

„Ja, okay, den haben wir zuerst gar nicht gesehen, er lag ein paar Meter weit entfernt im Wald. Die Kriminaltechniker haben ihn zufällig entdeckt, als sie ihren Wagen in der Nähe parken wollten.“

„Sind die Techniker schon im Gebüsch gewesen?“

„Nein, die wollten sich erst das Wohnmobil vornehmen, anschließend machen Sie am Fundort der männlichen Leiche weiter.“

„Die Identifikation der Prostituierten dürfte nicht schwer sein.“ Sie blickt ihren Kollegen an. „Wenn Sie sich bitte darum kümmern würden?“

Kriminaloberkommissar Hölting nickt höflich.

„Wissen Sie etwas über den Toten?“, wendet sie sich wieder an den Polizisten.

„Nein. Wir werden die Leiche komplett untersuchen, die Kleidung mit allen Taschen, vielleicht sind wir dann schlauer.“

„Okay. Die Kollegen wissen, was sie zu tun haben. Ist der Pathologe schon eingetroffen?“

„Nein, bisher nicht.“ Da erhellt sich sein Gesicht, er weist mit dem Arm zur Straße. „Da, bitte. Wenn man vom Teufel spricht …“ Er lächelt kurz, wird dann wieder ernst, der Situation angemessen. „Wenn Sie noch etwas brauchen, melden Sie sich bitte. Ich bin jederzeit für Sie da.“

Der Pathologe kommt auf die Kommissarin zu und reicht ihr die Hand zum Gruß. Christine schätzt ihn auf Mitte fünfzig. Er hat grau meliertes, schütteres Haar und trägt eine Brille mit dunklem Rahmen. „Guten Tag. Ich bin der Pathologe, Doktor der Medizin, mein Name ist Koch. Sie müssen die neue Leiterin der Mordkommission sein, Frau Hansen. Ist das korrekt?“

„Es freut mich, Sie kennenzulernen. Ihr Name ist also Koch, Doktor Koch?“

„Ja, richtig.“ Er mustert sie schelmisch. „Ich habe nichts mit Professor Koch zu tun, dem Entdecker des Tuberkelbazillus.“ Sein Blick gleitet über die Kommissarin. „Sehr nett, ich dachte schon, die Beschreibung von Ihnen wäre übertrieben.“

Das Gesicht der Kommissarin verfinstert sich sofort. „Ich kann auf die Bewertung meines Äußeren durch die Kollegen sehr gut verzichten!“ Sie legt eine Verschnaufpause ein und holt tief Luft. „Haben die Herren denn auch etwas über meine Qualifizierung zum Besten gegeben? Nein? Dachte ich mir. Es ist zum Kotzen, was man sich als Frau alles gefallen lassen muss. Aber da ist man bei mir an die Falsche geraten.“

„Sie können kaum etwas dagegen tun, Gerede gibt es immer, umso mehr, je hübscher die Frau ist.“

„Da haben Sie leider recht, ich mag mich nur nicht damit abfinden.“ Sie legt eine kurze Atempause an. „Zurück zur schrecklichen Wirklichkeit, wie geht es weiter?“

„Wenn ich mir jetzt die Toten ansehen dürfte?“ Der Pathologe sieht seinen geruhsamen Feierabend gefährdet.

„Klar doch, lassen Sie sich von mir nicht aufhalten.“ Die Kriminalkommissarin setzt sich in ihr Auto, klappt das Notebook auf und beginnt, eine Einladung als E-Mail für den nächsten Morgen vorzubereiten.

Es klopft jemand an das Seitenfenster, es ist der Pathologe. Christine öffnet die Beifahrertür. „Steigen Sie ein, Doktor, ich bin gerade fertig geworden.“ Sie klappt ihren Computer zu und lächelt den Arzt an. „Können Sie mir schon etwas mitteilen?“

„Ja, die Fälle sind eindeutig, jedenfalls aus meiner Sicht. Beide Personen sind durch einen Schuss in den Kopf getötet worden. Die Kriminaltechniker werden ihnen noch Details hinsichtlich der Munition geben.“

„Danke, ich hoffe, das wird nicht lange dauern. Wie sieht es mit dem Todeszeitpunkt aus? In welcher Reihenfolge sind die beiden erschossen worden?“

Der Pathologe wiegt sein Haupt mit dem schon sehr dünnen Haar. „Der Todeszeitpunkt - etwa vor einer Stunde, aber nageln Sie mich nicht darauf fest. Der Mann im Gebüsch dürfte etwa 15 bis 30 Minuten länger tot sein.“ Er blickt sie an. „Viel mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Wenn Sie mich dann entlassen würden, meine Frau wartet auf mich. Nicht, dass sie das nicht gewöhnt wäre, aber ...“

„Natürlich, gehen sie nur. Können Sie morgen um 10 Uhr unserer Besprechung beiwohnen? Sie können auch nach Ihrem Bericht verschwinden, eine Einladung ist an Sie verschickt worden.“

Er lächelt. „Ich komme, und wenn es nur ist, um mich an Ihrer Erscheinung zu erfreuen.“

Sie antwortet mit einem Lächeln. „Das ist jetzt genug, verschwinden Sie, bevor ich Sie wegen Belästigung verhaften lasse!“

Die Party am Kanal

Alexander Finkel fährt mit seiner jungen Begleiterin am Nord-Ostsee-Kanal entlang von Brunsbüttel in Richtung Kiel. In Burg gibt es die erste Pause - der Tank ist leer.

Burg ist ein kleiner Ort auf einem Geesthügel, der sich bis 60 Meter über die Marsch erhebt. Neben dem beschaulichen Ortsbild ist für Alexander entscheidend, dass es hier eine Tankstelle gibt. Mit der inzwischen erworbenen Routine fährt er geschickt an die Diesel-Zapfsäule heran. Etwa zehn Liter Kraftstoff braucht sein Mobil auf 100 Kilometer, damit kann er leben. Etwas klappernd läuft die Pumpe, als er den Treibstoff einfüllt.

„Ich hole mir eine Zeitschrift!", ruft ihm Laura zu und läuft zum Kiosk hinüber.

Er füllt fast 60 Liter ein, notiert es sich in das kleine Büchlein im Handschuhfach und betritt den Laden der Tankstelle. Dort steht Laura mit einer Illustrierten in der Hand und klönt mit dem jungen Mann an der Kasse. Es ist eigentlich kein Klönen, sie flirten heftig miteinander.

Alexander bezahlt den Treibstoff, freundlich lächelt ihn der junge Mann an. Er hat eine Frisur, die ein bisschen an ein Stachelschwein erinnert. Die Haare sind brünett mit etlichen hellen Strähnchen. Gut sieht er aus, kein Wunder, dass Laura sofort angebissen hat.

Braune Augen mustern ihn freundlich durch eine modische Brille.

„Ich komme gleich nach!", ruft ihm Laura hinterher, als er mit dem Portemonnaie in der Hand zur Tür geht.

„Gut, lass dir Zeit, ich werde sicherheitshalber den Reifendruck prüfen." Er fährt das Wohnmobil neben die Tankstelle zu dem Anschluss der Druckluftversorgung. Ein paar Minuten später ist er fertig und hängt den Schlauch gerade über den Haken, da kommt Laura mit munteren Sprüngen angehopst. Alexander mustert sie amüsiert. „Na, hast du einen Freund fürs Leben gefunden?"

Sie steckt ihm die Zunge raus. „Das wohl nicht – aber für eine Nacht." Sie lacht über das verblüffte Gesicht, das er daraufhin zeigt. „Ich möchte doch nur ein wenig Spaß haben."

„Meinetwegen, ich kann dir ohnehin nichts verbieten. Achte bitte auf dich und halte dich von Drogen fern." Er mustert sie, wie sie dasteht, voller Lebensfreude. Das ist sehr viel besser, als noch vor zehn Tagen, als er sie in Bremen kennengelernt hat. Ist das wirklich erst zehn Tage her? Sie hat zugenommen und sieht nicht mehr so elend aus. Sie ist ein junges Mädchen, er kann ihr ohnehin nicht das bieten, was sie braucht. Er ist schon froh, wenn er sie halbwegs interessant unterhalten kann.

„Wie bist du denn mit dem jungen Mann verblieben? Wir sind doch auf einer Reise."

„Darüber hab' ich auch schon nachgedacht. Können wir vielleicht die nächste Nacht in Hochdonn verbringen? Udo hat gesagt, dass da ein Stellplatz am Kanal ist."

„Ja gut, warum nicht. Ich wollte bis Rendsburg fahren, aber das ist auch egal. Ich will deinem Glück nicht im Weg stehen", fügt er ironisch hinzu.

„Danke, Alexander!" Er erhält ein Küsschen auf die Wange. Gedankenverloren wischt er sich den nassen Fleck mit dem Handrücken fort, offenbar kann Laura nicht anders küssen. Der nette junge Mann wohnt in Hochdonn bei seinen Eltern, so hört er von Laura. Heute Abend ist in einem Gartenhäuschen am Kanal eine verspätete Geburtstagsfeier geplant, zu der sie eingeladen worden ist.

Bis zu dem Stellplatz in Hochdonn ist es nur ein Katzensprung. Die Anlage ist kümmerlich. Es gibt Platz für etwa fünfzehn Wohnmobile auf einem grasbewachsenen Streifen entlang des Kanals, aber der Blick auf die vorbeifahrenden Schiffe und das imposante Bauwerk der Hochdonn-Kanalbrücke entschädigt für das Fehlen jeglichen Komforts.

Alexander lehnt sich gemütlich im Fahrersitz zurück und beobachtet den Betrieb auf dem Kanal. Alle paar Minuten kommt ein Schiff vorbei, oft ist es ein Frachter mit Containern, mitunter ein Flüssiggastanker. Er liest in seinem Fährstraßenführer und sieht bei jedem vorbeischwimmenden Schiff auf. So gefällt ihm die Reise, es ist nie langweilig, aber auch nie hektisch.

Am Abend geht er dieses Mal alleine essen. Laura will sich für die Einladung vorbereiten, außerdem soll es dort etwas zu essen geben. „Udo hat gesagt, ich soll Hunger mitbringen. Es gibt etwas vom Grill."

Das Fährhaus Hochdonn ist eine gute Adresse. Das Restaurant ist ein schmuckes, weiß verputztes Haus im Schatten eines riesigen Silos und der Hochbrücke. Alexander genießt eines der vielen Fischgerichte und labt sich anschließend an einem Glas Bier. Er verlässt das gastliche Haus ein paar Minuten vor acht, weil er im Wohnmobil die Tagesschau nicht verpassen möchte. Bis zum Stellplatz ist nur ein kurzes Stück Weg zurückzulegen. Ein junges Mädchen kommt ihm entgegen. Sie trägt einen auffällig kurzen Rock und ist stark geschminkt. Es ist Laura, auf dem Weg zu ihrer Verabredung, über der Schulter hängt ihre Handtasche – ob sie die Präservative dabei hat? Sie lächelt ihn etwas verschämt an, als sie sich begegnen.

Alexander mustert sie skeptisch. „Willst du feiern oder anschaffen?"

„Bitte, Alexander. Ich möchte heute nur meinen Spaß haben."

„Das wünsche ich dir, ich hoffe, dass sich deine Erwartungen erfüllen. Hast du eine Idee, wann du nach Hause kommen wirst?"

„Wann die Feier zu Ende ist, das weiß ich nicht genau, es hängt davon ab, wie die Stimmung ist. Ach ja, schließ bitte die Tür nicht ab." Sie winkt ihm nach, sendet ihm noch ein Küsschen hinterher und trippelt auf hohen Schuhen weiter in Richtung der riesigen Kanalbrücke.

Alexander sieht ihr skeptisch nach. Wenn das nur gut geht – aber was soll er machen, sie ist volljährig und sein Einfluss auf das Mädchen ist begrenzt. Mit einem unguten Gefühl im Bauch geht er zum Wohnmobil, die Tagesschau hat gerade begonnen.

Das Gartenhäuschen liegt auf der südlichen Seite der Hochbrücke, das Haus der Eltern steht vorne an der Straße, ein Grundstück in Form eines schmalen Handtuches reicht bis an den Nord-Ostsee-Kanal.

Ihr neuer Freund Udo öffnet ihr die Tür, er erhält einen vorsichtigen Kuss von Laura.

„Schön, dass du kommen konntest. Ein befreundetes Pärchen von mir sollte gleich dazukommen." Er mustert sie mit einem anzüglichen Grinsen. „Heiß siehst du aus, lass uns schon mal nach hinten gehen, mein Kumpel findet den Weg."

Udo geht voraus, mit einem Sixpack in der Hand. Direkt hinter dem Haus ist ein Rasen, danach folgt ein kleiner Gemüsegarten. Und ganz hinten, vielleicht 30 Meter vom Kanal entfernt, steht ein Gartenhäuschen. Es ist aus Holz gezimmert und etwa 20 Quadratmeter groß. Es ist dunkelrot gestrichen, mit der Farbe, wie sie für die Häuser in Schweden typisch ist. Vor dem Häuschen steht ein Vorzelt, darin befindet sich ein Grill, auf dem bereits die Kohlen glühen.

Neugierig sieht sich Laura um. Hinter dem Häuschen ist grüner Rasen, er reicht bis zum Wirtschaftsweg am Kanal, der sich auf beiden Seiten der fast 100 Kilometer langen Wasserstraße entlang zieht. Gerade schwimmt ein großer Frachter mit turmhohen, blauen Bordwänden vorbei. Bunte Stapel von tausenden Containern stehen auf dem Deck, leise rauscht die Bugwelle. „Schön hast du es hier."

„Ja, deswegen wohne ich gerne in diesem Dorf. Ich habe schon überlegt, in eine Stadt zu ziehen, zum Beispiel Hamburg oder Kiel, aber dann habe ich diesen schönen Ausblick nicht mehr." Er öffnet die Folie einer Portion Bratwürstchen und legt sie mit einer Zange auf den Grill. Er sieht sie an. „Sind Würstchen okay? Wir haben auch noch Bauchfleisch."

„Danke, ich werde von beidem probieren."

Ein junges Paar, Freunde ihres neuen Freundes, kommen dazu. Sie heißen Claudia und Fabian

Der erste Schnaps ist schnell geleert, ein zweiter folgt.

„Nehmt euch einen Teller, die Würstchen sind fertig, das Fleisch auch gleich!", ruft Udo, der den Grill bedient.

Aus dem Innern des Häuschens kommt plötzlich Musik, Fabian ist drinnen und hat offenbar eine Musikanlage zum Leben erweckt.

Udo überlässt den Grill sich selbst und sie setzen sich gemeinsam an den Gartentisch, der draußen neben dem Häuschen steht. Zu trinken gibt es Bier aus der Flasche, Udo hat reichlich davon besorgt.

Nach dem Essen wird der Grill an den Rand des Vorzeltes geschoben, die freigewordene Fläche wird zum Tanzen verwendet. Es wird langsam dunkel, eine Kette aus Lampions spendet ein buntes, fröhliches Licht. Aus dem Häuschen klingt laute Musik, Laura liegt bei Udo in den Armen und bewegt sich mit ihm im Takt. Claudia und Fabian sitzen drinnen auf der Couch und knutschen.

Es ist fast dunkel, Udo führt Laura in das Häuschen.

Er schenkt ihr reichlich Bacardi ein und gibt nur wenig Cola dazu. Laura sieht sich um, hinter dem Sofa liegt eine Decke, Matratze oder was auch immer. Im Dunkeln sind Fabian und Claudia sehr eindeutig miteinander beschäftigt. Udo geht zur Couch und zieht Laura auf seinen Schoß herunter. Sie küssen sich innig, es dauert nicht lange, und Lauras Bluse mitsamt Inhalt wird inspiziert. Er animiert sie immer wieder zum Trinken, was sie gerne annimmt, der weiße Rum mit der süßen Cola schmeckt ausgesprochen lecker. Als es dann passiert, ist sie bereits zu betrunken, um sich ein Präservativ aus ihrer Handtasche zu suchen.

Es mag zwei Uhr in der Nacht sein, Laura erwacht durch den Druck ihrer vollen Blase. Eine Toilette gibt es hier nicht, die ist nur vorne im Haus. Sie erhebt sich schwankend und verflucht sich dafür, dass sie so viel getrunken hat. Durch das kleine Fenster leuchtet es von draußen herein. Ist das der Schein des Mondes oder ein Licht vom Haus her? Es ist kein stetiges Licht, es bewegt sich hin und her, wie ein Feuer.

Feuer?!

Sie schüttelt Udo, der neben ihr liegt. „Udo! Wach auf! Ich glaube, da draußen brennt es!“

Es dauert eine Weile, bis er die Augen aufschlägt. „Laura, meine Süße, was ist los?“

„Es scheint draußen zu brennen, komm schon! Steh auf!“ Sie meint jetzt auch, den typischen Brandgeruch zu erkennen. Sie springt auf, sucht sich in der Dunkelheit ihre Bluse, wirft sie sich über und eilt hinter Udo nach draußen.

Es brennt. Der leichte Wind hat offenbar das Vorzelt zu nah an die glimmende Holzkohle auf dem Grill geweht, der Stoff brennt jetzt lichterloh. Die Flammen haben bereits das Dach erfasst, die Teerpappe brennt, hohe Flammen erhellen die Dunkelheit.

„Geh weg von hier, ich wecke Fabian und Claudia!“, ruft ihr Udo zu und eilt in das Häuschen zurück. Plötzlich knallt es ohrenbetäubend, als wäre eine Fliegerbombe hochgegangen. Flammen schießen in die Höhe und breiten sich erschreckend schnell aus.

Udo kommt aus der Hütte, hinter ihm Claudia und Fabian, beide halten etwas Kleidung in der Hand. Das Dach ist vollständig von den Flammen erfasst, die Teerpappe brennt wie Zunder.

„Eine Gasflasche ist explodiert!“, schreit Udo, um den Lärm des Feuers zu übertönen. „Da ist noch eine Zweite, wir müssen uns in Sicherheit bringen! Lauft!“

Die Hitze der Flammen versengt bereits ihre Haare, an Löschen ist nicht zu denken. Kaum sind die vier ein paar Schritte gelaufen, detoniert die zweite Gasflasche mit einem lauten Knall, die Flammen breiten sich in Windeseile aus, fast zehn Meter reichen sie in die Höhe. Udo läuft zum Haus, um die Feuerwehr zu rufen, inzwischen ist das Häuschen vollständig von Flammen erfasst, hoch züngeln sie in den nachtschwarzen Himmel.

Udo wartet vor dem Haus an der Straße auf die Feuerwehr. Die anderen drei – Laura, Fabian und Claudia – sitzen in der Küche von Udos Eltern und blicken sich trübsinnig an. Sie haben nur wenig Kleidung am Leib, der Rest ist ein Opfer der Flammen geworden.

Alexander schläft nicht besonders gut. Sein Unterleib schmerzt, sollte etwas mit dem Fisch gewesen sein? Nein, das würde sich anders anfühlen und sich mehr auf den Oberbauch beschränken. Hat sich eventuell ein neuer Tumor gebildet, dieses Mal im Darm? Oder sind es die Spätfolgen der Chemotherapie? Die Ärzte haben angedeutet, dass so etwas möglich wäre. Er fühlt Angst in sich

aufsteigen. Er liegt im Bett, sieht mit weit aufgerissenen Augen an die Decke und grübelt. Es erinnert ihn an früher, als der Gedanke an den Krebs Tag und Nacht sein Denken bestimmt hat.

In der Ferne hört er ein Martinshorn, es kommt immer näher. Was mag das sein? Polizei, Feuerwehr? Er kann jetzt ohnehin nicht mehr schlafen. Er kennt das schon, die Nacht ist gelaufen, vielleicht kann er am Tage eine Pause einlegen, um den fehlenden Schlaf nachzuholen. Er kleidet sich an und öffnet die Tür. Hinter der Hochdonn-Kanalbrücke brennt es, der Schein eines Feuers erhellt den nachtschwarzen Himmel. Das Martinshorn gehört demnach zur Feuerwehr. Alexander stutzt. Es brennt in der Richtung, in die Laura gestern Abend verschwunden ist. Hat sie etwas damit zu tun? Er zieht sich eine Jacke an, verlässt das Mobil und geht auf den hellen Schein zu. Als er eintrifft, ist die Feuerwehr bereits beim Löschen, Menschen stehen im Dunkeln beisammen und beobachten die Arbeiten.

Am späten Vormittag kommt ein Fremder auf den Stellplatz. Er geht an den Fahrzeugen entlang und befragt die Besitzer. Es stellt sich heraus, dass der Mann Reporter des Holsteiner Kuriers ist. Er sucht nach Laura, um sie als Beteiligte zu interviewen. Schließlich findet er sie bei Alexander im Mobil. Etwas zögernd beantwortet sie dem Mann seine Fragen.

Laura hat sich heute Morgen nett zurechtgemacht. Sie trägt das Sommerkleid, das ihr Alexander in Bremen gekauft hat. Die geliehene Hose hat sie ihrem Besitzer inzwischen zurückgebracht.

Zum Abschluss nimmt der Reporter von Laura ein Foto auf, wie sie vor dem Wohnmobil steht. „Hübsche Mädchen wollen unsere Leser immer sehen“, motiviert er sie.

Das Bild dieses Reporters wird später von ihrem Verfolger in der Zeitung gesehen und führt ihn wieder auf die Spur des vermeintlichen Geldkoffers.

Die Kommissarin 2

- ***In Rendsburg findet wegen eines weiteren Mordes die Besprechung einer Sonderkommission der Polizei statt***
- ***Alexander Finkel wird als Zeuge und früherer Kollege dazu eingeladen***
- ***Die Kommissarin Hansen aus Stade gehört ebenfalls dazu, da alle 5 Morde, die bei Stade, in Hamburg und in Rendsburg, mit derselben Waffe ausgeführt worden sind***
- ***Alexander checkt danach in ein Hotel in Rendsburg ein und will dort im Restaurant essen***

Nachdenklich steckt Alexander das Handy in die Hemdtasche und geht zum Restaurant. Es ist ein großer, heller Raum mit etwa einem Dutzend Tische für zwei oder vier Personen. Er blickt zu den freien Plätzen auf der Suche nach einer Sitzgelegenheit. Von hinten ist eine Frau zu sehen, mit langen, blonden, Haaren. Diese Frisur hat er doch vor Kurzem schon mal gesehen? Richtig – das ist entweder Kriminalkommissarin Hansen, oder jemand mit einer identischen Frisur.

Sie ist es tatsächlich. „Guten Tag, Frau Hansen", spricht er sie an.

Sie blickt von ihrem Handy auf, ein freudiges Erkennen ist auf ihrem Gesicht zu sehen. „Herr Finkel, was für eine Überraschung!" Bevor er noch fragen kann, zeigt sie mit der Hand auf den Platz ihr gegenüber. „Setzen Sie sich doch, oder haben Sie etwas vor?"

Er schüttelt den Kopf und nimmt Platz. „Nein, wenn ich nicht störe."

„Aber nein! So ein Zufall, Sie gerade hier zu treffen." Frau Hansen freut sich sichtbar.

„So ein Zufall ist das nicht, dieses Hotel ist, glaube ich jedenfalls, in Rendsburg das einzige mit einem Restaurant", antwortet Alexander.

„Wie auch immer, das ist nett, dass wir uns über den Weg laufen. Ich finde die einsamen Abende auf den Dienstreisen immer so öde."

„Frau Hansen, ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Frau wie Sie jemals einsam sein könnte."

„Wie meinen Sie das?"

„Na ja, mancher würde sich vermutlich darum reißen, mit Ihnen zusammen zu sein, oder?"

„Warum? Weil ich ganz nett aussehe?" Jetzt wird die junge Frau doch ein bisschen ärgerlich. „Glauben Sie, dass ich mich darum reiße, ständig hofiert zu werden? Immer mit dem Ziel, mich ins Bett zu bekommen? Kann denn niemand einfach nur mit mir zusammen sein und reden? Essen? Lachen?"

„Glauben Sie, dass ich das kann?"

„Vielleicht. Sie sind auf jeden Fall nicht mehr so jung und hormongesteuert, dass Sie mich ins nächste Bett zerren wollen."

„Vielen Dank für das Kompliment", antwortet er mit gespielt bitterem Unterton.

„Tut mir leid, ich necke Sie nur ein bisschen. Ich glaube, Sie können etwas Aufmunterung gebrauchen, oder?"

„Allerdings, das Schicksal meint es zurzeit nicht besonders gut mit mir." Seine Antwort trifft die Tatsachen genauer, als seine Tischnachbarin wahrscheinlich vermutet, aber das will er der Kommissarin im Moment nicht auseinandersetzen.

Das Essen ist erstklassig, dazu trinken sie beide einen Schoppen Wein. Alexander erfährt dabei einiges aus dem Leben der Kriminalkommissarin.

Sie erzählt dem alten Herrn von ihren Jahren in Bremen als Polizistin und von dem Wechsel zum Landeskriminalamt in Hannover.

„Ja, dann bin ich nach Stade gekommen, die Nähe zu meinen Eltern hat bei der Entscheidung auch eine Rolle gespielt. Ich habe die als ruhig erwartete Stellung als Leiterin der Mordkommission in Stade angetreten. Ich muss wohl kaum erwähnen, dass sich diese Annahme nicht erfüllte. Die Mordserie, die ich jetzt am Hals habe, übertrifft an Skrupellosigkeit und Brutalität alle meine bisherigen Fälle."

Alexander nickt dazu. Selbst er müsste lange überlegen, um etwas Vergleichbares zu finden.

Frau Hansen gibt dem Kellner ein Zeichen, daraufhin taucht er einen Moment später wieder auf, um zwei Gläser Aquavit vor ihnen abzustellen.

Verblüfft sieht Alexander auf das kleine Glas mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit.

„Was gibt es da zu staunen? Wir zwei werden jetzt Brüderschaft trinken. Dieses ‚Sie' geht mir langsam auf den Zeiger."

„Frau Hansen, ich könnte Ihr Vater sein."

„Eben. Ihre Tochter werden Sie doch wohl duzen, oder?" Sie hebt ihr Glas und sieht ihn aus ihren blauen Augen schelmisch an. „Ich heiße Christine."

Er prostet ihr ebenfalls zu. „Das freut mich. Meinen Vornamen kennst du sicher."

„Klar – Alexander, ich freue mich, dich kennengelernt zu haben." Sie beugt sich vor, schließt die Augen und spitzt ihre Lippen. Alexander zögert einen Moment, beugt sich dann ebenfalls vor und haucht einen zarten Kuss auf ihren, ihm jetzt sehr sinnlich erscheinenden Mund.

„Nennt man dich ‚Alex'?"

„Meine Freunde dürfen das."

Zum Nachtisch gibt es Eis mit heißen Kirschen, später einen Espresso. Christine Hansen sieht ihn prüfend aus ihren blauen Augen an. „Jetzt bist du an der Reihe, ich habe dir alles von mir erzählt. Was gibt es von dir zu berichten – Dinge, die nicht in unserer Datenbank stehen?"

Er schmunzelt. „Das ist nur fair. Ich habe gehört, dass es hier eine nette Bar gibt, lass uns doch dort unser Kennenlernen weiter feiern. Vielleicht erzähle ich dir dann von mir."

Sie lächelt und steht auf, Alexander reicht ihr den Arm und sie schlendern entspannt zur Bar.

***

Christine Hansen und Alexander Finkel betreten die Bar. Das Licht ist gedämpft, dunkle Oberflächen und geschickt verteilte Leuchten erzeugen ein behagliches Ambiente. Er rückt Christine einen Stuhl zurecht und nimmt ihr gegenüber Platz. „Du trägst hohe Absätze. Warum? Bist du sonst nicht zu sehen?" Er kann nicht anders, er muss sie anlächeln.

Sie fasst nach seiner Hand und spielt damit. Die ist sehnig und kräftig, ihre schlanken Finger streichen wie eine Liebkosung an seinen entlang.

„Nein, das hat folgenden Grund: Ich arbeite fast ausschließlich mit Männern zusammen. Die Verbrecher sind fast alles Männer, ebenso wie die meisten der Kollegen. Ich habe bis zu zwölf Zentimeter hohe Absätze, um ihnen auf Augenhöhe begegnen zu können. Eine kleine Frau wird noch weniger für voll genommen, als Frauen ohnehin schon." Sie blickt ihn an. „Du willst ablenken, erzähl doch mal von dir."

„Okay. Doch zuerst das Wichtigste. Was wollen wir trinken? Ich würde Whisky nehmen."

„Keine schlechte Wahl. Was hältst du von Kir Royal? Das ist Sekt mit etwas Johannisbeerlikör, beziehungsweise Cassis."

„Klingt lecker, es wäre die perfekte Krönung unseres Zusammentreffens."

Das schwach rötliche Getränk wird serviert. Sie heben die Gläser, sehen sich in die Augen und leeren es genussvoll.

„Ich habe ausgerechnet, dass du vierundzwanzig Jahre jünger bist als ich. Du könntest wirklich meine Tochter sein."

„Nun mach dich nicht älter, als du aussiehst. Du hast dich doch gut gehalten, das zählt mehr als die reine Arithmetik."

„Danke für die Blumen." Alexander schmunzelt, sie hat recht. Sein Zustand hat sich seit der letzten Chemotherapie erheblich verbessert, seine Haare sind nachgewachsen, sodass er sogar schon einmal zum Friseur gehen musste. Seine Figur war noch nie schlecht, sein zuletzt magerer Körper ist jetzt wieder schlank und sehnig. Er beginnt zu erzählen, denn auch er war viele Jahre Polizist in Köln, bis er 1975 Mitglied der Bundespolizei wurde.

„Es ist dir wahrscheinlich nicht entgangen, dass ich über dreißig Jahre bei der GSG 9 gewesen bin, davon siebzehn Jahre im aktiven Dienst?"

„Ja, das ist mir bekannt. Was hast du danach gemacht? In unseren Unterlagen steht nur lapidar, dass du 2008 aus dem Polizeidienst ausgeschieden bist."

Alexander lächelt. „Ihr wisst offenbar doch nicht alles. Ich habe in den späten Jahren meines Arbeitslebens begonnen, das Erlebte in Büchern festzuhalten. Ich hab' es offenbar gut getroffen, sie wurden zu Bestsellern."

„Wirklich? Ich habe es mit einem Bücherwurm zu tun! Wie heißen denn deine Bücher?"

„Es gibt, glaube ich, fünfzehn, die genaue Zahl habe ich vergessen. Das erste Buch heißt ‚Terror in Somalia'. Es beschreibt die Befreiung der Geiseln aus dem Flugzeug Landshut, das ist mittlerweile fast vierzig Jahre her."

„Von dem Buch habe ich schon mal gehört - wieso bringe ich es nicht mit dir in Verbindung?"

„Das liegt sicher daran, dass ich es unter einem Pseudonym, nämlich »Frank Marschall«, geschrieben habe." Er grinst.

„Ach!" Christine Hansen ist für einen Moment überrascht. „Davon habe ich schon gehört, Kollegen haben Bücher von dir. Ich habe nie Zeit zum Lesen gehabt, weißt du. Der Beruf, mein Sohn, später die Scheidung. Ich hatte zum Lesen nie die Muße."

„Du hast einen Sohn?"

„Überrascht? Auch Polizistinnen haben Kinder. Er ist siebzehn und lebt noch in Hannover. Nach dem Abitur wird er vielleicht zu mir nach Stade kommen, wenn er möchte." Sie blickt ihn an. „Und du? Hast du Kinder? Eine Frau?"

Alexander brütet eine Weile über einer Antwort. „Ich habe zwei Kinder, die längst erwachsen sind und weit entfernt leben. Meine Frau hat mich vor sieben Jahren verlassen, seitdem lebe ich allein."

Ein weiterer Kir Royal wird bestellt, er ist genauso lecker wie der Erste und wird genauso schnell geleert. Christine Hansen wird immer munterer, ihre Finger suchen immer öfter seine Hand auf dem Tisch. Alexander Finkel steht ihr nicht nach. Er ist so gelöst wie schon lange nicht mehr und genießt den Charme und die Zuneigung der jungen Kommissarin.

„Sag mal, wieso hast du dir so ein junges Mädchen in dein Wohnmobil geholt? Ich finde, das ist eine merkwürdige Konstellation, sie war doch nicht mal eine Verwandte."

„Ja, die Laura. Das war tatsächlich merkwürdig." Er erzählt ihr, unter welchen Umständen er Laura kennengelernt hat. „Sie lebte von Prostitution, erschwerend kam hinzu, dass sie gelegentlich Rauschgift nahm."

„Da hast du dir ein ziemliches Früchtchen an Bord geholt, das war sicher nicht einfach."

„Nein, allerdings nicht. Vom Rauschgift hat sie die Finger gelassen, das lag sicher daran, dass ich ständig in ihrer Nähe war und die Strecke an der Deutschen Fährstraße ihr keine Gelegenheit bot, welches zu beschaffen." Alexander blickt nachdenklich in sein Glas, das schon wieder leer ist. Ja, die Laura. Sie hat sein Leben bereichert, mehr, als er es sich je vorgestellt hat.

„Bist du eigentlich noch Single? Du bist ein attraktiver Mann und eine gute Partie", versucht Christine, das Gespräch in sanfteres Fahrwasser zu bringen.

„Das ist eine lange Geschichte. Ich bin in jungen Jahren mitunter unausstehlich gewesen, deshalb haben sich meine Kinder von mir losgesagt, als sie alt genug waren. Aus dem gleichen Grund hat meine Frau mich verlassen. Seit einiger Zeit arbeite ich an der Beziehung zu meinen Mitmenschen, ich muss feststellen, dass es mir gefällt. Auf jeden Fall mehr, als wenn man sich streiten oder abkapseln würde." Dass seine schwere Krankheit der Auslöser dafür war, will er lieber nicht erwähnen, das würde die nette Stimmung verderben.

„Du spinnst, du bist doch sehr charmant", erwidert sie mit Überzeugung. Mit ihren roten Lippen deutet sie einen Kuss in seine Richtung an.

„Danke für das Kompliment, das kann ich nur zurückgeben. Wie ist es bei dir? Du warst verheiratet, gibt es jetzt einen Freund?"

Christine wird einen Moment ernst. „Das mit den Freunden ist so eine Sache. Ich hatte es ganz zu Beginn angedeutet, die meisten Männer wollen nur Sex, sonst nichts. Ich hatte hier und da mal solche Exemplare, mal kürzer, mal etwas länger. Lange habe ich es mit keinem ausgehalten."

Alexander hebt das frisch gefüllte Glas. „Auf zwei arme, verkannte und einsame Seelen!"

Fröhlich wird das dritte – oder ist es schon das vierte? – Glas Kir Royal geleert. Christine beugt sich wieder vor, spitzt den Mund und schließt die Augen. Gut sieht sie aus, ihre ehemals gepflegten Haare sind zerzaust und geben ihr eine verwegene Note.

Alexander beugt sich vor und erwidert die zarte Geste. Als er nach der kurzen Berührung seine Lippen lösen will, folgt ihm ihr Mund und sie wäre fast nach vorne gefallen. Sie stützt sich mit dem Arm am Tisch ab und kichert. „Ich glaube, ich bin ein wenig beschwipst." Sie lächelt eine Entschuldigung und zwinkert ihm eine unklare Nachricht aus ihren blauen Augen zu.

Alexander gibt der Bedienung ein Zeichen. „Ich glaube, wir zwei sollten jetzt Schluss machen. Wir müssen beide morgen noch fahren."

Sie erheben sich schwerfällig und gehen ein wenig unsicher zu ihren Zimmern.

„Okay, hier schlafe ich." Christine stützt sich mit einer Hand auf seinen Arm, mit der anderen sucht sie in ihrer Jackentasche nach der Schlosskarte. Alexander hilft ihr beim Öffnen der Tür, wofür man zwei Hände benötigt, das ist schon im nüchternen Zustand nicht einfach.

Sie stützt sich am Türrahmen ab und sieht ihm zu. Schließlich reicht er ihr die Hand, um sich von ihr zu verabschieden. Sie ignoriert die Hand und legt ihre Arme um seinen Hals. Ehe Alexander sich versieht, spürt er ihre nassen Lippen in seinem Gesicht, die schnell seinen Mund finden. Eine Weile genießt er ihren warmen Körper, doch dann schiebt er sie sanft von sich. „Lass uns vernünftig bleiben, Christine. Wir sehen uns beim Frühstück." Es erfordert eine übermenschliche Willenskraft von ihm. Viel Vernunft und klare Überlegung sagen ihm, dass er diese Gelegenheit verstreichen lassen muss.

Die Tür schließt sich hinter ihr und lässt einen verwirrten Mann zurück. Hat er jetzt eine einmalige Chance vertan? Nein, es war richtig. Zum einen ist er sich hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit in Liebesdingen nicht im Klaren, zum anderen wollte er ihren Zustand nicht ausnutzen. Er und sicher auch Christine, hätten sich am nächsten Morgen dafür verachtet.

Alexander schläft gut und wacht ausgeruht auf, allerdings fühlt sich sein Kopf an, als sei er mit dicker Flüssigkeit gefüllt, jedes Mal, wenn der Sirup von innen gegen seinen Schädel schwappt, dröhnt sein Kopf. Sein erster Gedanke gilt Christine, ob er sie wohl beim Frühstück treffen wird? Sie haben keine klare Verabredung getroffen. An sein „Wir sehen uns beim Frühstück" kann sie sich vielleicht nicht mehr erinnern.

„Guten Morgen, Alexander!", reißt ihn eine Stimme aus seinen Grübeleien. „Wie schön, dass ich dich noch treffe." Christine wendet sich zum Frühstücksbüfett. „Soll ich dir etwas mitbringen?"

„Das ist nett gemeint, ich hole mir gleich selbst was."

Christine geht vor, er steht auf und folgt ihr. Er beobachtet, wie einige Männer ihren Kopf drehen und ihr hinterher sehen. Sie trägt einen hellblauen Blazer über einer weißen Bluse, darunter eine enge Blue Jeans und High Heels.

Zurück am Tisch fragt er: „Wie geht es dir heute Morgen?"

Sie trinkt ihr Glas Orangensaft leer, stellt es ab und sieht ihn an. Nachdenklich fixiert sie ihn mit ihren blauen Augen. „Danke, soweit ganz gut. Mein Kopf ist allerdings noch nicht ganz klar." Sie beugt sich nach vorne und flüstert ihm zu: „Vielen Dank, dass du die Situation gestern nicht ausgenutzt hast, das war sehr ritterlich von dir. Wenn du mich nicht gebremst hättest, wäre ich heute nach einem One-Night-Stand aufgewacht."

Alexander lächelt bemüht. „Danke für die Blumen. Wenn ich dich jetzt so ansehe, glaube ich, dass es der größte Fehler meines Lebens war."

„Du-u!“ Sie blickt ihn scherzhaft strafend an und gibt ihm einen Klaps auf den Arm. „Was machst du heute?“

„Ich werde nach Kiel fahren und mich mit einem Bekannten treffen.“ Was ihn mit diesem „Bekannten“ verbindet und weshalb er sich mit ihm trifft, sagt er ihr natürlich nicht. Sie müsste ihn sonst auf der Stelle verhaften. „Fährst du heute nach Hause?“, fragt er sie.

Sie blickt auf ihre schmale Armbanduhr. „Um 10 Uhr ist eine Abschlussbesprechung geplant, danach werde ich die Heimreise nach Stade antreten.“ Sie leert ihren Kaffee und schiebt ihren Stuhl zurück. „Sehen wir uns mal wieder?“

„Das würde mich freuen!“ Wenn ich dann noch leben sollte, geistert ein kurzer Gedankenblitz durch sein Hirn. Es gelingt ihm inzwischen besser, diese bitteren Gedanken sofort beiseitezuschieben. Die Ereignisse der letzten Wochen haben ihm kaum Zeit gelassen, sich mit seiner beinahe ausweglosen Lage auseinanderzusetzen. „Kannst du mir deine Handynummer geben? Ich melde mich, falls mich mein Wohnmobil in deine Nähe führt.“

„Warte nicht zu lange damit!“ Sie notiert ihre Nummer auf der Rückseite eines Kassenbons, beugt sich zu ihm und gibt ihm einen Kuss auf die Wange.